Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 155 (2014)

Artikel: Care Team for Business
Autor: Hug, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030083

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Care Team for Business

Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie die drei Profis von der Wirtschaftsförderung Nidwalden.

Interview: Christian Hug Bilder: Silvan Bucher

Beginnen wir ganz vorne: Was macht ihr Wirtschaftsförderer den ganzen Tag?

Diana Hartz: Wir erfüllen die Aufgaben, die uns der Regierungsrat überträgt. Das sind vier Aufgabenbereiche: Bestandespflege, Standortentwicklung und Standortpromotion, die Neue Regionalpolitik des Bundes sowie Tourismus.

Das heisst im Einzelnen?

Diana Hartz: Wir kümmern uns um bereits bestehende Unternehmen im Kanton Nidwalden. Hier sind wir der erste Ansprechpartner für alle Anliegen und Sorgen, was die Weiterentwicklung eines Unternehmens betrifft. Wir begleiten Unternehmen und Unternehmer. Das ist die Bestandespflege.

Zweitens: Die Standortentwicklung und Standortpromotion. Das heisst: Wir vermarkten den Kanton Nidwalden als Wirtschaftsstandort im In- und Ausland mit dem Ziel, Unternehmen und Privatpersonen in Nidwalden anzusiedeln. Wir sind Netzwerker. Wir sind der erste Ansprechpartner für kantonale, ausserkantonale und internationale Unternehmen.

Die Neue Regionalpolitik des Bundes ist ein Instrument, das der Bund beschlossen hat, um strukturell schwächere Kantone zu fördern und einen nationalen Ausgleich zu schaffen. Dabei werden nicht einzelne Betriebe gefördert, sondern Entwicklungsprojekte, die auf bereits vorhandenen Ressourcen aufbauen. Solche Projekte begleiten wir und unterstützen sie finanziell.

Dazu gehört auch der Tourismus, unser viertes Aufgabengebiet: Denn insbesondere in diesem Bereich sehen wir viele und notwendige Entwicklungsmöglichkeiten in unserem Kanton. Ein gut funktionierender Tourismus stärkt bestehende und schafft neue Arbeitsplätze und schont im Gegensatz zu einer neuen Fabrik unser Kulturland.

WIRTSCHAFTS
FÖRDERUNG
NIDWALDEN

Kann man diese vier Aufgabenbereiche in einem Satz zusammenfassen?

Diana Hartz: Klar: Es ist unser oberstes Ziel,

den hochwertigen Lebensraum Nidwalden zu erhalten und zu fördern.

Eine anspruchsvolle Aufgabe.
Diana Hartz: Ja. Schwierig, aber nicht unlösbar. Oder besser gesagt: Wir sind gezwungen, Lösungen zu finden, weil in allen Bereichen die Entwicklung sowieso voranschreitet. Wir wollen einerseits die schöne Landschaft und die hohe Lebensqualität im Kanton erhalten. Wir müssen aber anderseits auch mit der Zeit gehen. Und wir müssen diesen Konflikt so lösen, dass eine Infrastruktur erhalten bleibt, in der auch in 30 Jahren die Wirtschaft solide und der Lebensraum intakt ist.

Darauf kommen wir später im Detail zu sprechen. Über die Wirtschaftsförderung hört man hin und wieder, dass sie lieber in Singapur Golfturniere veranstaltet, als zu unseren eigenen Betrieben Sorge zu tragen ...
Diana Hartz: Hoffentlich nicht!

Doch. Und dass Sie unentwegt damit beschäftigt sind, noch mehr Firmen nach Nidwalden zu holen.
Diana Hartz: Das stimmt so nicht. Ausgangslage ist, wie gesagt, der Umstand, dass sich die Wirtschaft weiterentwickeln soll. Das gilt für jeden Kanton und jedes Land. Deshalb müssen wir auch aus dem Kanton und aus der Schweiz hinaus gehen und uns auf die Suche nach neuen Firmen machen – und zwar nach solchen, die zu uns passen. Ein Beispiel: Nidwalden ist so klein, dass kein zweiter Flugzeugbauer Platz hat. Aber eine neue Firma kann den bestehenden Flugzeugbauer ergänzen oder Synergien ermöglichen. In allen Branchen sind wir darauf bedacht, keine zu grosse Konkurrenz zu den bereits bestehenden Unternehmen in den Kanton zu holen, damit am Ende für alle ein gutes Auskommen möglich ist. Da kann ein Golfturnier durchaus helfen, neue Kontakte zu knüpfen und an Informationen zu kommen. Zumal wir uns im Ausland auf sogenannte Multiplikatoren konzentrieren, also nicht auf einzelne Unternehmer, sondern zum Beispiel auf Unternehmensberater. Das ist eine unserer Aufgaben. Abgesehen davon: Unsere Hauptaufgabe bleibt weiterhin die kantonsinterne Bestandespflege.

Können Sie denn umgekehrt auch bestimmen, welche Firmen nicht nach Nidwalden kommen dürfen?
Diana Hartz: Einfach so befehlen kann man das natürlich nicht. Aber die in jedem Fall ausführlichen Gespräche und Firmenanalysen und die Bewertung des Businessplans würden ganz klar ergeben, ob eine Firma nach Nidwalden passt oder nicht. Aktuell zum Beispiel die Recycling-Firma Zimmermann: Die sind zurzeit daran, ihren Betrieb auszubauen und das Recycling in Nidwalden voranzutreiben. Das ist eine gute Entwicklung eines Betriebs, der hier verankert ist und eine gute Wertschöpfung hat. Da werden wir nun sicher keine Firmen nach Nidwalden holen, die ebenfalls im Recyclingwesen aktiv sind. Abgesehen davon würde es einer umsiedlungswilligen Firma ja auch nichts nützen, wenn sie nach Nidwalden käme, aber gegen Zimmermann keine Chance hat und nach einem oder zwei Jahren pleiteginge.

Angenommen, ich bin ein rumänischer Fabrikant, produziere Leiterplatten und will nach Nidwalden kommen. Könnte ich Sie umgehen und mich trotzdem in Nidwalden niederlassen?
Brigitte Speck: Wir würden sehr schnell von Ihnen hören, und früher oder später würden Sie nicht an uns vorbeikommen. Denn für Ihre Fabrik bräuchten Sie Land. Nidwalden ist zwar klein und transparent, aber Sie wüssten nicht, wer wo wie viel Land zu welchen Konditionen zu vergeben hat. Also würden Sie sich notgedrungen an uns

wenden, denn wir wissen das. Und wir würden eine Ansiedlung eingehend diskutieren. Sie können also nicht einfach so zu uns kommen.

Philipp Zumbühl: Ohne Unterstützung des Kantons – und den repräsentieren wir – ist eine Ansiedlung fast nicht möglich. Denn wenn der Kanton nicht hinter einer Neuansiedlung steht, wird auch der Grundeigentümer sein Land nicht hergeben. Das greift alles sehr eng ineinander.

Diana Hartz: Meistens jedenfalls. Wenn eine Firma auf Teufel komm raus nach Nidwalden will, wird sie das auch ohne uns tun. Wir können ja dem Handelsregisteramt nicht vorschreiben, wen sie eintragen sollen und wen nicht.

Hätte ich es als rumänischer Leiterplattenproduzent in anderen Kantonen einfacher?

Diana Hartz: Wir stehen zwar mit den Wirtschaftsförderungen anderer Kantone in Kontakt. Aber ich kann nicht für sie sprechen.

Ein anderes Beispiel: Angenommen, ich bin ein russischer IT-Unternehmer und will nach Nidwalden kommen, weil hier die Steuern so schön tief sind.

Brigitte Speck: Wenn es nur ums Steuernsparen geht, haben wir kein Interesse. Wir wollen keine Firmen, die hier ein paar Jahre bloss ihre Finanzen optimieren und weiterziehen, wenn sich eine bessere Gelegenheit ergibt. Firmen sollen nachhaltig sein. Wir verlangen von den zuziehenden Firmen langfristige Perspektiven. Denn genau das macht die Wirtschaft von Nidwalden aus, dieses starke Rückgrat, und genau das macht unsere Wirtschaft auch so stabil und verhältnismässig stabil gegen Konjunkturschwankungen.

Das heisst im Klartext?

Philipp Zumbühl: Wir wollen, dass ein Unternehmen Arbeitsplätze schafft und die Nidwaldner integriert. Unternehmen wie Rosen und Glas Trösch zeigen, wie das geht. Rosinenpicker sind hier nicht willkommen.

Haben Sie schon Firmen konkret abgewiesen?

Diana Hartz: In den fünfeinhalb Jahren, seit ich hier bin, war das nur eine einzige, ein russischer Waffenproduzent. Dass sich Firmen, die wir nicht wollen, gar nicht erst melden, hat eben auch damit zu tun, dass wir unsere Haltung auch auf dem Golfplatz von Singapur klarmachen.

Philipp Zumbühl: Und da war dieses Produktionsunternehmen, das 20'000 Quadratmeter Land suchte, aber wenig Wertschöpfung erreichte. Dem haben wir einen anderen Kanton empfohlen, der über so grosse Landreserven verfügt und entsprechend eine andere Ansiedlungs-Strategie verfolgt.

Was wurde aus dem russischen Waffenproduzenten?

Brigitte Speck: Keine Ahnung. Aber ich vermute, dass der am Ende überhaupt nicht in die Schweiz gezogen ist.

Wie ist das Verhältnis zwischen Anfrage und Ansiedlung?

Diana Hartz: Das ist schwer zu sagen. Es kommen viele Kontakte zustande, die zwar auf eine Ansiedlung abzielen, aber nicht konkret zu einer Anfrage führen. Will heissen: Viele Firmen streuen ihre Anfrage an mehrere Kantone und schauen, ob sich aus den Antworten überhaupt etwas Konkretes ergeben könnte. Das kann ein E-Mail sein, ein Telefonat oder ein Brief.

Sie können dieses Verhältnis sicher in Zahlen ausdrücken.

Brigitte Speck: Wir führen keine Statistiken. Zahlen gibt es also nicht. Weil die Kontakte selten so eindeutig und zielgerichtet sind, dass man sie in Kategorien erfassen könnte.

Philipp Zumbühl: Wir betreiben auch nicht den Aufwand, im Handelsregister nachzuforschen, welche neuen Firmen via die Wirtschaftsförderung nach Nidwalden gekommen sind.

Diana Hartz, 46, begann ihre Arbeit bei der Wirtschaftsförderung 2008 als Projektleiterin. Seit 2011 ist sie deren Leiterin. Nach ihrer Lehre als Werbekauffrau studierte die gebürtige Düsseldorferin Wirtschaftswissenschaften an der Universität Augsburg. Sie arbeitete im Bereich Urheberrechte als Sales Manager und Geschäftsführerin, bevor sie 2000 für acht Jahre nach Hongkong zog. Dort kamen auch ihre beiden Kinder zur Welt. Diana Hartz wohnt in Hergiswil.

Aber trotzdem ...

Diana Hartz: Wir behandeln im Jahr 400 bis 500 Anfragen von ausserkantonalen und internationalen Firmen. Ich schätze, dass unter dem Strich rund fünf Prozent dieser Anfragen zu einer Neuansiedlung führen.

Das klingt nach viel Arbeit.

Diana Hartz: Viele Anfragen können relativ schnell und klar beantwortet werden. Manchmal kommt es vor, dass eine Firma bei uns lediglich die Grundinformationen abholt und mit einem Treuhänder weiterarbeitet. Zwei Jahre später taucht die dann wieder bei uns auf und sagt: So, wir sind jetzt da. Andere Firmen beanspruchen intensive Betreuung, zum Beispiel das dänische Unternehmen CCBR AG, die erstellen weltweit Pharmastudien. Denen haben wir geholfen beim Einholen von Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen und beim Aushandeln von Kauf- und Mietverträgen. Die haben schliesslich das Fresenius-Gebäude in Stans gekauft und sich hier niedergelassen.

Wie gross ist Ihre Kundendatei?

Brigitte Speck: Um die 5000 Adressen.

Wann passt eine Firma zu Nidwalden?

Philipp Zumbühl: Nidwalden hat viele Vorteile, die man nicht auf Anhieb sieht. Zum Beispiel sehr kurze Wege und eine enge Vernetzung, loyale Mitarbeiter, einen allgemein hohen Qualitätsstandard. Wenn eine Firma diese Vorteile erkennt und sich in dieses Gefüge integrieren will, dann passt sie hierher. Das ist ja auch der Grund, warum bei uns viele Unternehmer unser Land zuerst privat kennenlernen und später ihr Unternehmen zu uns zügeln, weil sie sich hier wohlfühlen. Weil sie, einfach gesagt, lieber in Buochs einen Fussballmatch schauen gehen als mit ihrem Bentley herumfahren. Und wir helfen ihnen dann auch, sich in Nidwalden zu vernetzen – genauso, wie wir das mit den einheimischen Firmen tun.

Zum Beispiel?

Philipp Zumbühl: Die Familie Schindler seit langer Zeit. Oder Rosen Inspections. Bettermann, Franke Küchen. Das neuste Beispiel: Grundig.

Diana Hartz: Umgekehrt interessieren uns zum Beispiel Hedge Fonds kaum. Die generieren zwar gute Steuern, aber deren Mitarbeiter wären die meiste Zeit gar nicht da und würden Luxuswohnungen wollen, von denen es hier nicht viele gibt.

Gibt es Branchen, von denen Sie finden: Die passen nicht nach Nidwalden?

Diana Hartz: Grundsätzlich: nein. Wir lehnen nichts kategorisch ab.

Oder definiert über Adjektive, zum Beispiel Firmen, die sehr laut sind.

Diana Hartz: Auch nicht. Die arbeiten ja indoor. Und wir haben ja laute Firmen im Kanton, Crea-Beton im Rotzloch zum Beispiel. Auch das ist letztlich eine Frage, wie man es anstellt, dass alle miteinander auskommen.

Ist Nidwalden gegenüber anderen Kantonen gut positioniert?

Philipp Zumbühl: Wir vergleichen uns eigentlich nicht gegenseitig, vor allem nicht innerhalb der Zentralschweiz. Wir betrachten vielmehr die ganze Zentralschweiz als einen Wirtschaftsraum. Aber ja: Wir stehen sehr gut da. Das Marktforschungsinstitut GfK in Hergiswil erstellt in unserem Auftrag halbjährlich das sogenannte Wirtschaftsbarometer, eine Umfrage unter ausgesuchten Nidwaldner Unternehmungen. Und die ergibt regelmässig: gefüllte Auftragsbücher, zufriedene Unternehmer. Die Arbeitslosenquote liegt unter dem Schweizer Durchschnitt. Die Arbeitnehmer bleiben vergleichsweise lange in derselben Firma tätig. Unsere Wirtschaft beweist sich immer wieder durch starke Innovationskraft und sozialverträgliches Wachstum. Sie wächst organisch und solide. Dass es uns gut geht, zeigt auch der Umstand, dass wir im Nationalen

Finanzausgleich zu den Geberkantonen gehören. Das bedeutet auch, dass unsere Steuerstrategie funktioniert.

Auf die Steuern kommen wir noch zu sprechen. Im neusten Standort-Ranking der Credit Suisse vom September 2013 hat Nidwalden zwei Plätze verloren und ist vom vierten auf den sechsten Rang zurückgefallen. Das passt nicht so gut zu Ihrer Aussage von einem starken Standort Nidwalden ...

Diana Hartz: Diese Studie untersucht vor allem verkehrstechnische Erreichbarkeit, Verfügbarkeit von Fachkräften und Hochqualifizierten, Erreichbarkeit von Beschäftigten, Erreichbarkeit von Flughäfen international und die Steuerbelastung von natürlichen und juristischen Personen. Leider gibt diese Studie keine Auskunft über Lebensqualität, Wertschöpfung, verfügbares Volkseinkommen und verfügbaren Wohnraum, sie lässt auch kantonsspezifische Eigenheiten ausser Acht. Deshalb ist die Studie nur bedingt aussagekräftig und bei der Evaluation eines Wirtschaftsstandorts in der Schweiz nicht geeignet. Ich kenne auch keines der Unternehmen, die für diese Studie zu Rate gezogen werden.

Nun hätten wir trotzdem gerne einen Vergleich zu anderen Kantonen.

Philipp Zumbühl: In Zug sind viele global tätige Unternehmen zu Hause. Die geraten einerseits in anderen Ländern zunehmend steuerlich unter Druck, was sich auch auf den Kanton Zug auswirkt – in Nidwalden sind mehr reiche Unternehmer zu Hause als reiche Unternehmen, deshalb haben wir diese Spannungen nicht. Anderseits hat sich durch die grosse Anzahl hoher Kader in Zug der Wohnraum dermassen verteuert, dass eine Entfremdung stattfindet: Einheimische ziehen fort, weil sie sich die teuren Wohnungen nicht mehr leisten können. Die Verteuerung des Wohnraums ist bei uns zwar zum Thema geworden, aber noch kein Drama.

Und der Kanton Schwyz?

Philipp Zumbühl: Dort sind die Verhältnisse sehr ambivalent: Das Steuerparadies Ausserschwyz ist stark Zürich-orientiert, während in Innerschwyz vergleichsweise traditionelle Verhältnisse herrschen und höhere Steuern zu bezahlen sind. Diese beiden Extreme zusammenzuhalten, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Bei uns gibt es dieses Gefälle nicht.

«Unsere Wirtschaft beweist sich immer wieder durch starke Innovationskraft und sozialverträgliches Wachstum»

Der Kanton Obwalden setzt voll auf tiefe Steuern.

Diana Hartz: Was aber schwierig ist, wenn die Steuerstrategie von einem Tag auf den anderen massiv geändert wird und das die einzige Massnahme bleibt. Tiefe Steuern funktionieren nur, wenn sie Teil einer umfassenden Wirtschafts- und Politik-Strategie sind. Das ist in Nidwalden der Fall: Wir wollen Wertschöpfung, Arbeitsplätze, Transparenz und Vernetzung. Wir wollen Nachhaltigkeit. Zu dieser umfassenden Denkweise gehört auch das Agglomerationsprogramm, das derzeit heftig diskutiert wird – was richtig ist. Und die Verkehrsplanung, etwa der massive Ausbau der Zentralbahn. Das sind beides Hausaufgaben, die jetzt zu lösen sind. Unsere tiefen Steuern sind ein Teil dieser Ausrichtung – übrigens schon seit Jahrzehnten.

Philipp Zumbühl, 29, absolvierte eine Bankenlehre bei der Raiffeisenbank und studierte Betriebsökonomie an der Hochschule für Wirtschaft Luzern. Er arbeitete bei der CSS Versicherung und bei der Sparkasse Schwyz, bevor er 2011 bei der Wirtschaftsförderung als Projektleiter anfing. Er wohnt mit seiner Frau und dem gemeinsamen Sohn in Buochs.

Briefkastenfirmen gibt es ja auch bei uns.
Diana Hartz: Logisch. Wir können, wie vorhin gesagt, niemandem verbieten, nach Nidwalden zu kommen. Aber wir haben zum Beispiel mit der Lizenzbox-Steuerstrategie die Anforderungen, sich hier niederzulassen, erhöht. Obwalden hat genau das Umgekehrte getan, nämlich die Anforderungen gesenkt.

Stichwort Lizenzbox: Worum gehts da genau?
Diana Hartz: Sehr stark vereinfacht am Beispiel Schindler Aufzüge: Die entwickeln neue Patente und verkaufen diese in Lizenz an ihre eigenen Betriebe auf der ganzen Welt – das ist ein übliches Vorgehen. Diese Einnahmen sind in Nidwalden steuerlich begünstigt um 80 Prozent. Das bedingt aber, dass der «Thinktank» von Schindler ebenfalls in Nidwalden angesiedelt ist. So haben wir Arbeitsplätze und Wertschöpfung bei uns – und darüber hinaus die Innovationskraft. Die Lizenzbox wenden auch Holland, Irland und Luxemburg an. Deshalb wird sie im Gegensatz zu anderen Steuerstrategien nicht von der EU angegriffen.

Trotzdem betrachten uns die Zürcher immer noch als Hinterwäldler.
Brigitte Speck: Das hat ja auch historische Gründe. Was wir beobachten können, ist, dass Zürcher beziehungsweise überhaupt Städter immer wieder überrascht sind über die Firmen, die in Nidwalden zu Hause sind.

Mit welchen Namen können wir denn in Zürich angeben?
Brigitte Speck: Viele wissen gar nicht, dass die Pilatus-Flugzeugwerke hier ihren Sitz haben. Oder dass die Ruag hier höchste Triebwerk-Technologie anbietet. Oder dass das Glas in ihrem Warenhaus Globus von der Glasi in Hergiswil stammt. Die optischen Messgeräte von Sigrist in Ennetbürgen sind Hochpräzisionsarbeit. Die Putzroboter von Niederberger Engineering in Oberdorf sind weltweit einzigartig. Swenex in Hergiswil ist der weltweit einzige unabhängige Strom-Händler. SoftwareONE in Stans handelt mit Software-Lizenzen – deren Verwaltungsräte sind übrigens alles Zürcher. Rosen, Schindler, Sika, Frey Seilbahnen, Aerolite, BWB Betschart … Nicht zu vergessen natürlich das Bürgenstock-Resort, das wir intensiv begleiten. Noch mehr?

Danke. Wie steht die Wirtschaftsförderung zum vieldiskutierten Aviatik-Cluster am Flugplatz Buochs?
Diana Hartz: Das ist sicherlich eine Chance für Nidwalden. Die Kompetenz, die wir in dieser Branche bereits ausweisen, ist ja nicht nur das Verdienst der Pilatus-Werke und der Ruag, sondern auch von Firmen wie BWB Betschart, Aerolite, Paint Styling oder Lightwing. Verwaltungsratspräsident Oscar Schwenk von den Pilatus-Werken ist gegen ein Aviatik-Cluster, weil er befürchtet, dass ihm dann Fachpersonal abgeworben wird. Ich aber sage: Nein, Herr Schwenk, das ist nicht richtig. Denn wo eine attraktive Firma ist, kommen andere attraktive Firmen dazu. Weil Firmen immer ihresgleichen suchen. Und wo es attraktive Arbeitgeber gibt, da kommen auch gute Arbeitnehmer hin, trotz Wirtschaftskrise. Ich bin der Meinung, Nidwalden hat sonst nichts, was wir grossartig fördern könnten, ausser den Tourismus. Die Aviatik hingegen ist bereits da, und zwar schon seit fast 100 Jahren. Warum sollte man diese also nicht weiterhin fördern?

Das von den Cluster-Gegnern zitierte Argument des Klumpenrisikos zählt für Sie nicht?
Diana Hartz: Ein Klumpenrisiko wäre ja, wenn die Pilatus als grösster Arbeitgeber im Kanton die einzige Firma in dieser Branche wäre – zumal gerade die Pilatus wegen ihrer Aufträge für Indien und Saudi-Arabien rund 600 zusätzliche Arbeitskräfte sucht. Womit wir, nebenbei erwähnt, wieder beim Agglomerationsprogramm wären.

Frau Hartz, Sie sind nun seit drei Jahren Leiterin der Wirtschaftsförderung, man könnte sagen: tausend Tage im Amt. Was haben Sie verändert?

Diana Hartz: Mein Vorgänger – das kann man sogar in der Mehrzahl sagen – hat sehr viel Gewicht auf die Akquisition neuer Firmen aus dem Ausland gelegt. Daher kommt wohl auch der Vorwurf wegen der Golfturniere. Ich habe das Hauptgewicht unserer Arbeit auf die Bestandespflege verlagert, auf die kantonsinterne Vernetzung und auf die Hilfeleistung bei der Weiterentwicklung einzelner Firmen. Kurz gesagt: Wir sind mehrheitlich draussen an der Front. Aber das habe ich nicht alleine gemacht, das ist Teamwork.

Regierungsrat Hans Wicki hat ja scherzeshalber gesagt, man könnte Ihr Büro untervermieten, weil Ihr Job draussen stattfinde.

Diana Hartz: Das war ein Scherz, ja, aber doch: Das könnte man so sagen.

Und was tun Sie, wenn Sie draussen sind?

Brigitte Speck: Zum Beispiel besuchen wir Betriebe aus eigener Initiative. Wir gehen hin, lassen uns den Betrieb zeigen und wir reden. Eine unserer ersten Fragen dreht sich um die Lehrlingsausbildung, also den langfristigen Aufbau von qualifizierten Arbeitskräften. Wir haben gemerkt, dass es sich lohnt, sich für diese Besuche viel Zeit zu nehmen, denn meistens kommen die Chefs erst beim zweiten oder dritten Kaffee ins Plaudern. Dann erzählen sie von ihren Erfolgen, von ihren Sorgen und Nöten, von ihren Wünschen und ihren Perspektiven. Oft tun sich dabei ungeahnte Türchen auf und es ergeben sich Möglichkeiten, wie man Probleme lösen oder Wünsche erfüllen kann.

Welche sind die Hauptanliegen, die sich aus solchen Besuchen ergeben?

Philipp Zumbühl: Meistens geht es dabei um die Weiterentwicklung eines Betriebs. Man braucht vielleicht mehr Parkplätze oder hat ein Problem mit dem Abwasser oder braucht eine spezielle Bewilligung oder sucht hochspezialisierte Leute.

Aber Reden ist nur Silber, wenn Handeln Gold ist ...

Brigitte Speck: Genau! Deshalb erstellen wir bei jedem Betriebsbesuch eine To-do-Liste mit Aufgaben für uns und für den Betrieb. Und die werden dann sorgsam abgearbeitet. So entstehen wertvolle Projekte.

Was noch?

Philipp Zumbühl: Wir organisieren oder beteiligen uns pro Jahr an 20 bis 30 Netzwerk-Veranstaltungen, an denen man sich ungezwungen austauschen und vernetzen kann oder an denen wir einfach präsent sind, indem wir sie unterstützen. Zu ersteren gehört beispielsweise der Schlüsseltreff, den wir seit fünf Jahren durchführen.
Zu letzteren gehören der Swiss Olympic Gigathlon und die Tour de Suisse, die beide 2013 in Buochs und Ennetbürgen einen Etappenhalt einlegten. Wir pflegen enge Kontakte zu Institutionen und Behörden. Und natürlich kümmern wir uns um konkrete Anliegen, mit denen Firmen zu uns gelangen.

Trägt Ihr verstärktes Engagement innerhalb des Kantons Früchte?

Brigitte Speck: Definitiv! Wir erhalten sehr viel mehr Anfragen als vor der Zeit von Diana. Das zeigt, dass wir erstens viel präsenter sind als früher und zweitens die Firmen uns vertrauen.

Wie teilt sich Ihre Arbeit auf Ihre vier Aufgabenbereiche auf?

Diana Hartz: Da sind die Grenzen natürlich fliessend. Die Bestandespflege und die Projekte zur Neuen Regionalpolitik des Bundes überschneiden sich oft. Ebenso die Bereiche Bestandespflege und Tourismus ...

Brigitte Speck, 44, absolvierte eine kaufmännische Lehre und sammelte in verschiedenen Positionen Berufserfahrung in den Bereichen Medizinaltechnik, Handel und Treuhand, bevor sie sich zur Betriebsökonomin FH weiterbildete. 2003 nahm sie ihre Arbeit als Projektleiterin bei der Wirtschaftsförderung auf. Sie wohnt mit ihrer Tochter in Ennetbürgen.

... und über den Tourismus haben wir ja noch gar nicht geredet.

Diana Hartz: Stimmt. Aber das ist so ein weites Feld, das heben wir uns besser für unser nächstes Gespräch auf. Tourismus und Bestandespflege überschneiden sich wiederum mit dem Netzwerken nach aussen ... Ich würde sagen: Ein Drittel Bestandespflege nach innen. Ein Viertel Repräsentation nach aussen. Den Rest teilen sich die Neue Regionalpolitik des Bundes und der Tourismus zu gleichen Teilen.

Wenn Sie sich etwas wünschen könnten für die Nidwaldner Wirtschaft, was wäre das?

Brigitte Speck: Dass die Unternehmer und die Arbeitnehmer allgemein Veränderungen etwas offener gegenüberstehen. Das ist aber kein Nidwalden-spezifisches Problem: Wir leben auf einem hohen Niveau, und daran will man festhalten.

Philipp Zumbühl: Das führt dann zu so sonderbaren Situationen, dass zum Beispiel die Pilatus-Werke phänomenal gute Aufträge reinholen, und statt sich darüber zu freuen, sieht man nur die Probleme, die dieser Erfolg mit sich bringt. Ich wünsche mir, dass man sich wieder mehr über die eigenen Erfolge freut.

Brigitte Speck: Ich wünsche mir, dass man weniger auf die Erfolge der anderen neidisch ist.

Ihr Chef, der langjährige Volkswirtschaftsdirektor und Regierungsrat Gerhard Odermatt, tritt 2014 nicht zur Wiederwahl an. Was erwarten Sie von seinem Nachfolger?

Diana Hartz: Selbstverständlich respektieren wir den Entscheid von Gerhard Odermatt, sich nicht wieder zur Wahl zu stellen. Regierungsrat zu sein ist nicht immer einfach. Die Politik, die Bürger und die Öffentlichkeit verlangen viel von diesen Amtsträgern. Gerhard Odermatt hat diese Aufgaben immer mit einer grossen Begeisterung umgesetzt. Es steht ausser Frage, dass er seinem Nachfolger oder seiner Nachfolgerin grosse Fussspuren hinterlassen wird. Gerhard Odermatt ist ein Vorgesetzter mit unschätzbar grossem Fachwissen, er hat ein enormes Gedächtnis, was die Geschichte von Nidwaldner Unternehmen angeht, und er ist ein sehr emotional intelligenter und weiser Agierer. Mir werden seine stets positiven und vor allem lösungsorientierten Meinungen und Ideen sehr fehlen. Ich kann verstehen, dass er nach dieser langen Amtszeit, in der er sehr erfolgreich viele Projekte realisiert hat, eine andere Lebensphase beschreiten will.

Wenn ich mir etwas wünschen darf, dann bitte eine Person, die dieses Amt ähnlich leidenschaftlich und mit Visionen für Nidwalden bekleiden wird, die die einheimische Wirtschaft weiterentwickeln wird und die Freude an unseren spannenden Projekten haben wird. Wir werden jedenfalls alles tun, damit diese Person willkommen ist.

Christian Hug aus Stans ist freier Journalist und Textdienstleister. Er arbeitet immer wieder für Nidwaldner Unternehmer aus verschiedensten Branchen.